

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 144.

Elbing, den 22. Juni.

1895.

Der Strandgeist.

Roman von Th. Artopé.

Nachdruck verboten.

2)

„Er muß gleich eintreten,“ drängte der Wächter das Mädchen, mit sichtlich er Ueberwindung sie in ihrer herzlichsten Rede unterbrechend, „aber das nächste Mal, Eijen — ich bin nicht gern ohne Dich, Du weißt es!“

Dabei strich er zärtlich mit seiner Hand über den blonden Scheitel des Kief sich zu ihm hinabbeugenden Mädchens und dann stand er auf, um noch einmal die kleine steile Treppe nach dem Beleuchtungsraume hinaufzusteigen. Die Lampen brannten schon; Eijen hatte bei sinkender Sonne sie angezündet, aber nach eintretender Dunkelheit pflegte der gewissenhafte Wächter immer selbst noch einmal sich davon zu überzeugen, ob alles in Ordnung war. Ein blendend heller Lichtschein fiel in das dunkelnde Thurmszimmer, als er die Thür zu der steilen Treppe öffnete, die unmittelbar aus diesem Zimmer hinauf nach dem höchsten Raume führte. Hunderte von Lampen vereinigten dort ihr Licht, das von großen Reflektoren aufgelangen in blendenden Strahlen durch die Fenster sich in das Dämmerlicht draußen ergoß. Durch eine einfache, sinnreiche Vorrichtung wurde die in der Mitte stehende senkrechte, breite Walze, an deren einer Seite die vielen Lampen neben- und übereinander angebracht waren, stetig um ihre eigene Axe bewegt, so daß der helle Schein in gleichen Zeiträumen an den großen, wetterfesten Fenstern erlickte und wieder verschwand. Dieses regelmäßige Aufleuchten und Verschwinden des Lichtes ließ die Schiffer draußen auf dem Meere nicht im Zweifel, ob sie das Warnsignal des Leuchthurmes erblickten oder den funkelnden Schein eines großen Sternes.

Während der Wächter prüfend seine Augen über den Apparat gleiten ließ, auch das „Werk“ noch einmal aufzog, trat der „Kapitän“ unten in das Thurmsübchen.

Es war eine große, bierschrötlige Gestalt. Die etwas nach vorn geneigte Haltung derselben aber und der zögernde Schritt gaben dem Manne etwas schleichendes, lakonartiges. Das Gesicht war blaß und starkknöchig; die Augen durch die vorspringenden Augenknochen und starke buschige Augenbrauen fast verdeckt. Er

war noch ein Mann in gutem Alter, das Haar rabenschwarz und die starken Zähne alle noch vollzählig, aber infolge des vielen Tabakkauens von ekelhafter brauner Farbe.

„Ei guten Abend, Jungfer Eijen,“ sprach er, nachdem er die Thür geschlossen und den breitkrempigen Hut auf einen Stuhl nahe bei der Thür gelegt hatte, „so allein?“

„Vater ist oben,“ antwortete das Mädchen, indem es ein Tuch über die blonden Haare warf und es unter dem Kinn lose zusammenknüpfte. „Setzt Euch immer,“ fuhr sie fort, auf einen Stuhlweisend, „und unterhaltet den Vater heut besser als gestern, erzählt ihm was Lustiges und macht ihm nicht den Kopf warm mit albernen Seemannsmärchen.“

„He, he, Lustiges,“ lachte der Kapitän, indem er vergnügt seine großen, knöchigen Hände rieb, „was kann ich dafür, wenn Euer Vater Grillen fängt!“

„Wenn Ihr ein guter Freund von ihm sein wollt,“ fuhr das Mädchen fort, „dann sollt's Euch nicht gleich sein. Ihr könnt Euch zerstreuen und vergnügen, wann und wo Ihr wollt, aber mein Vater ist durch den Dienst gebunden.“

„Kann morgen schon den Dienst kündigen, wenn er will, es könnte für ihn gesorgt sein!“ antwortete der andere mit lauerndem Blick auf das Mädchen.

Eijen richtete das Gesicht gespannt nach dem Sprecher, dann trat sie überrascht einen Schritt zurück. Eine dunkle Ahnung, die sie erschreckte, stieg plötzlich in ihr auf.

„Ich verstehe nicht, was Ihr damit sagen wollt,“ antwortete sie und näherte sich der Thür, um das Zimmer zu verlassen.

„Ei, warum wollt Ihr uns Eure schöne Gesellschaft entziehen, Jungfer?“ fragte der Kapitän, mit süßlichem Lächeln sich dem Mädchen nähernd, „glaubt Ihr denn, daß ich nur Eures Vaters wegen die vermaledeiten Treppen heraufsteure?“

Eijen wich wie vor einem eilen Insekt schen zurück.

„Meinetwegen, Kapitän?“ fragte sie, „nun, dann mögt Ihr ruhig Eure Beine schonen! Ich passe in Eure Gesellschaft nicht, daß Ihr's wißt!“

„Paßt nicht in meine Gesellschaft? Seid wohl zu sein, Thurmpriesterin?“ fragte der Kapitän mit feindseligem Aufleuchten der kleinen

Augen. „Nun, die Zeit hat manches schon geändert und ein rechter Nordwest hat schon manche stolze Brigg gerupft, daß sie klein belgab. Aber verliert nur nicht den Muth, Jungfer, und macht mir ein freundliches Gesicht, wie sich's bei einem alten Freunde Eures Waters gehört!“

„Ihr wollt mir drohen?“ rief jetzt das Mädchen mit zornigen Augen. „Wer will mich zwingen, mich anders zu zeigen, als ich bin! Ihr seid offen zu mir gewesen, Kapitän, was soll ich Euch meine Gefinnung verbergen, es ist gut, wenn wir beide wissen, woran wir sind! Das wißt nur, daß wir beide niemals ein lauges Garn mit einander spinnen werden, so wahr ich — ja, so wahr ich die Thurmpinzessin heiße! Und Eure Besuche mögt Ihr ruhig einstellen; sie bringen dem Vater nichts gutes und mir — mir sind sie zuwider.“

Der Kapitän betrachtete mit verlangenden Blicken die trotz'ig sich aufrichtende, kraftvolle Mädchengestalt mit den schönen, blitzenden Augen und den vor Zorn dunkler gefärbten Wangen.

„Et, et, Jungfer,“ lenkte er ein, „wer wird bei einem so einsfältigen Scherz gleich außer Curs gerathen! Wer sagt denn, daß ich es just bin, der Euch zwingen will, anderer Meinung zu werden? Ich nicht, aber die Zeit und die Schicksale haben schon manches geändert. Ich weiß auch nicht, was Ihr Euch so erseifert! Hab' ich Euch etwas angethan? Hab' ich Euch beleidigt, wenn ich sage, daß ich Euch gern sehe, he? Freilich, Ihr könnt thun und lassen, was Euch beliebt, außer Eurem Vater hat Euch Niemand etwas zu befehlen. Und seid Ihr nun wieder zufrieden?“

Bei den letzten Worten streckte er Etjen seine Hand hin, daß sie einschlage.

In demselben Augenblick aber öffnete sich die Thür zum Beleuchtungsraum und der Wächter erschien.

„Man meint justement, es stirkten sich ein paar Leute,“ begann er, ahnungslos die Thür schließend; „ich hatte oben die Luiftenster aufgemacht, dann drummt unten die See dazwischen, daß man aus nichts klug wird. — 'n Abend, Kapitän!“ wandte er sich dann zu dem ihm langsam entgegengehenden Knut; „scheut Ihr Euch nicht vor den 250 Stufen?“

„Einem alten Seelameraden zuliebe scheue ich überhaupt keine Mühe,“ antwortete der Kapitän, dem Wächter die Hand reichend. „Eure hübsche Tochter hat mich indessen freundlich willkommen geheißt“, fuhr er fort, mit spöttischem Lächeln um den breiten Mund, „wie sich's bei einem guten Hausfreunde gehört. Sie will leider fort und uns beide Wracks allein hier treiben lassen. Sprecht nur ein Nachtwort, wenn Ihr das Commando nicht etwa abgegeben habt, ich möchte gern, daß wir alle drei hübsch in einem Fahrwasser steuern!“

„Seut geht sie zu der alten Martha Petersen, Kapitän, sie hat sich's vorgenommen und

mir ist's recht gewesen. Da werden wir uns schon ohne das Kind behelfen müssen.“

„Zu der alten Martha Petersen?“ fragte der andere, — „ei ja, die alte Mutter hat ja einen jungen hübschen Sohn, den wilden Raff. Freilich, der wird der Jungfer besser die Zeit vertreiben, als wir beide es fertig brächten! Nun, viel Plaisir, Jungfer“, wandte er sich zurück zu dem Mädchen, das, den Thürgriff in die Hand nehmend, soeben sich zum Verlassen des Zimmers anschickte.

„Guten Abend, Vater,“ grüßte es noch einmal zurück, „ich bin wohl nicht zu spät wieder zurück, und in einer Stunde kommt der Mond herauf!“

Dann verließ sie das Zimmer.

Nachentlich schritt Etjen die schmalen und steilen Stufen hinab. Sie bedurste nicht des zur Seite angebrachten starken Taues, um sich bei dem steilen Abstieg vor etwaigem Falle zu schützen. Sie hatte den Weg schon zu oft gemacht. Je mehr sie sich dem Fuße des Thurmes näherte, desto mächtiger tönte das Drausen und Donnern des Meeres an ihr Ohr. Jetzt öffnete sie die kleine, schmale Ausgangstür und trat hinaus.

Die Thür befand sich nicht unmittelbar über dem Erdboden, sondern noch immer zwanzig Fuß höher, weil bei starker, stürmischer Fluth das Meer bis an den Leuchthurm vordrang und dessen Fuß mit starken Wellen umbrandete. Um für alle Fälle die Verbindung vom Lande mit dem Thurne zu erhalten, hatte man deshalb die Thür in ausreichender Höhe angebracht.

Hoch aufathmend blieb Etjen auf dem kleinen, von festem eternem Geländer umgebenen Treppenkopfe stehen, bevor sie die steile felsenfeste gesügte Treppe hinabschritt. Die frische Seeluft kühlte ihre heißen Wangen, aber ihr Busen slog in starker, innerer Erregung. Als sie den Boden erreicht hatte, band sie das Tuch fester um den Kopf und schritt rasch den Fußweg über den felsigen Boden dem Innern der Insel zu, wo sich das Fischerdorf hüfelsenförmig zwischen Dünen ausdehnte. Martha Petersen wohnte am äußersten Ende des Dorfes im Schutze der sogenannten weißen Düne. Es war ein Weg von mehr als einer halben Stunde zurückzulegen, er führte im Dorfe entlang.

Die Leute saßen vor ihren kleinen Häusern, flickten oder reinigten die Netze, oder plauderten, in Gruppen zusammensitzend. Andere waren auf den Rücken der nahen Düne gegangen, um von dort, die Hände auf dem Rücken, die kurze Pfeife im Munde, unverwandten Blickes auf die dunkle See hinauszustarren.

„Guten Abend, Etjen!“

„Guten Abend, Prinzessin!“

„Wohin noch so spät, Jungfer?“

So wechselten die Reden, mit welchen die die rasch Vorüberellende freundlichen Tones angesprochen wurde. Das Mädchen dankte und nickte dahin und dorthin. Man merkte aus allem, daß man das Mädchen gern hatte; be-

sonders waren es die Kinder, die sich oft an das Mädchen herandrängten, um ihm die kleinen lichterblauen Hände zum Gruße zu reichen. Aber heute hatte die sonst so freundliche Eljen scheinbar wenig Interesse für ihre Umgebung; gewohnheitsmäßig beantwortete sie die freundlichen Zurufe und beschleunigte ihren Fuß immer mehr. Erst als sie wenige hundert Schritte vor sich die kleine Hütte an der weißen Düne aufsuchen sah, mäßigte sie ihren Schritt und strich die durch den raschen Gang und die kräftiger sich erhebende Brise etwas außer Ordnung gerathenen Haare sorgsam wieder unter das Tuch.

„Guten Abend, guten Abend, Prinzesschen, braucht Euch nicht erst zu puzen,“ hörte sie plötzlich eine dünne, zitternde Stimme, „seid ja unser schmutziges Kind, und Gott erhalte Euch!“

Eljen blickte zur Seite und lächelte freundlich hinüber zu der Spenderin des Grußes.

Es war die alte Dore, eine neunzigjährige Greisin, die auf der Bank vor ihrer Hütte saß und Eljen rasches Kommen aufmerksam verfolgt hatte.

Schneeweißes Haar umrahmte das verwittrte Gesicht, aber die Augen blickten klug und lebendig in die Welt. Jedermann auf der Insel kannte die Dore und erwieß ihr gern die Achtung, die das Alter fordert.

Auch Eljen trat rasch heran und reichte der Greisin freundlich die Hand.

„Ein Händchen wie eine richtige Prinzessin!“ schmelzte die Alte, die kleine Hand Eljen's zärtlich streichelnd, — „wohl zur alten Martha Petersen?“ fuhr sie fort, „ja, ja, die alte Dore weiß alles. Hat in diesen Tagen viel an die Martha denken müssen, weiß noch wie heute, als ihr Mann, der Steffen, und ihr ältester Sohn, der Helm, nicht mehr wiedergekommen sind, — der Strandstaven hatte recht gehabt, und,“ fuhr die Alte mit geheimnißvoller Stimme fort, sich nahe ans Ohr des Mädchens neigend, — „er geht wieder um, seit vorgestern, Gott behüte uns, aber ein Unglück wird's wieder geben!“

„Ach,“ erwiderte Eljen, „Ihr solltet doch nicht so abergläubisch sein wie die andern. Geister können wir nicht sehen, Ihr solltet mich nicht ängstigen, wißt ja, die Gesteinsbucht ist nicht weit vom Thurme!“

„Will ich auch nicht, will ich auch nicht, Herzensprinzesschen!“ versicherte die Alte mit schneller Zunge, „aber die Jugend will nichts mehr glauben! Geht nur, geht jetzt, Prinzesschen,“ mahnte dann die Greisin, die Wangen des Mädchens, das sich neben ihr auf die Bank niedergelassen hatte, klopfend, „war auch mal jung und weiß, wie's Herzchen schlägt, wenn man nicht mehr weit ist vom Gelleben! — Sibthi — die Alte weiß, wie's bestellt ist, he?“

Eljen lächelte und schied mit freundlichem Gruße.

Bald darauf betrat sie das kleine Haus, öffnete, als wäre sie hier zu Hause, ohne Um-

stände die kleine Thür, welche in das Zimmer führte, und trat ein.

II.

„Nun setzt Euch nur, Capitän“, sprach der Wächter, nachdem Eljen das Zimmer verlassen, „Eure Knochen vertragen die Treppen auch nicht mehr wie früher! Da!“

Er zog einen Stuhl neben den seinen und setzte seine Pfeife in Brand.

Der Capitän schob eine Hand voll Tabak in den Mund und ließ sich nieder.

„Ein verdammt hochmüthiges Mädel, das Ihr habt“, begann er in rücksichtslosem Tone, als habe er nichts zu fürchten, „hol mich der Teufel! Ist mir in die Tafelage gefahren, als hätte sie einen dummen Zungen vor sich und nicht den Capitän Knut!“

„Ihr habt Euch gestritten?“ fragte der Wächter, „da haben meine Ohren doch recht gehört.“

„Ja, wir kennen uns jetzt!“ fuhr der Capitän zornig fort, „sie hat mir die Brettseite gezeigt, und ich bin ihr nicht aus dem Fahrwasser geegelt, hat eine rechtschaffene Havarie gesetzt zwischen uns beiden, hahaha, wie gesagt, wir beide wissen, wie der Compaß steht!“

„Ihr müßt das Kind gereizt haben, Capitän, 's ist das beste Mädchen, das man sich denken kann! Fragt, wen Ihr wollt, sanft und freundlich!“

„Sonst und freundlich!“ lachte bissig der andere, „nicht ein Haar fehlte, dann hätte sie mich elgenhändig wieder zur Thür hinausbuglirt; die kleinen Hände hatte sie schon geballt, und die Augen glühten ihr im Kopfe wie ein paar Vortoplichter — sanft und freundlich! Hahaha!“
(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Die „Alte Liebe“ durchbrochen.

Dem Stolz Cuxhavens, dem schönen Bollwerk mit dem poetischen Namen „Alte Liebe“, das für Einheimische wie Gäste den beliebtesten Abendaufenthalt bietet, ist übel mitgespielt worden. Kürzlich gegen zwei Uhr Nachts kam der Petroleumtanz-Dampfer „Mannheim“ aus See, um nach Hamburg auf zu gehen. In der Nähe der „Alten Liebe“ hatte er einem anderen Dampfer auszuweichen und rannte bei Ausführung dieses Manövers und in Folge der Stromverhältnisse mit großer Wucht in den südlichen Hafenkopf der „Alten Liebe“ hinein, deren Balken, Bretter und Pfähle dem gewaltigen Anprall des großen Schiffes nicht zu widerstehen vermochten. Der Zusammenstoß war von donnerähnlichem Krachen begleitet. Der Randbalken, die stützenden Pfähle zersplitterten vor dem andringenden Fahrzeug in einem Nu. Das Schiff ging quer durch das ganze Bollwerk hindurch; auch der obere Theil.

bessellen hat sehr gelitten. Der Dampfer entfernte sich dann ohne Aufenthalt und ging nach Hamburg weiter. Ob auch er, wie anzunehmen ist, Beschädigungen erlitten hat, ist nicht bekannt geworden. Die Verwüstung macht umfangreiche Reparaturarbeiten erforderlich. Der Schaden wird auf 12,000 Mk. taxirt.

— **Musik in Madagaskar.** Wie die letzteingetroffenen „Madagascar News“ berichten, erfreut sich das von den Franzosen eingeführte Piano bei den Hovas immer wachsender Popularität, und es soll kaum mehr ein „besseres“ Haus in Antananarivo geben, in dem nicht ein Erard oder Steinway stände. Auch die übrigen europäischen Instrumente, so heißt es, werden eifrig geübt, insbesondere die Ziehharmonika, deren Anfangsgründe den braven Malgassen von den Missionären beigebracht werden. Wie wäre es, wenn der Premierminister und „Prince-Consort“ von Madagaskar auf die Idee käme, ein Bataillon von höheren Töchtern Antananarivos mit Steinway-Flügeln auszurüsten und gegen die verhassten Franzosen ins Feld zu schicken? Ob da einige Akkorde nicht mehr wirken würden, als Sumpffieber und alle Hovawaffen?

— **New = York.** Unsere Millionaire scheinen einander neuerdings in der Entfaltung unerhörten Glanzes bei Hochzeitsfeierlichkeiten überbieten zu wollen. Als kürzlich die Vermählung von Jay Goulds Tochter mit dem französischen Grafen von Castellane unter märchenhaftem Pomp stattgefunden hatte, konnte man glauben, der Gipfel gelobpender Großthuererei sei damit erreicht gewesen. Haben doch die dem jungen Paare dargebrachten Hochzeitsgeschenke einen Werth von 400,000 Doll. Noch sind nicht zwei Monate nach diesem „Ereigniß“ verflossen und schon ist dasselbe durch ein ähnliches weit in den Schatten gestellt worden. Am 6. Juni fand nämlich auf dem Landsitze des New = Yorker Millionärs Wilhelm Douglas Sloane (dessen Gattin eine Tochter des 1885 mit Hinterlassung von zweihundert Millionen Dollars verstorbenen Wm. G. Vanderbilt ist) in Lenox, Mass., die Vermählung von dessen Tochter Adele mit Herrn James Abercrombie Burden jr. von Troy statt. Die zur Hochzeitsfeier geladenen, den reichsten New Yorker und Bostoner Familien angehörigen Gäste wurden in drei Sonderzügen, welche ausschließlich aus Palastwagen bestanden, nach Lenox gefahren. Auf jedem Zuge befand sich ein Musikcorps, während unterwegs ein feines Frühstück aufgetragen wurde. Am Bahnhofe in Lenox waren 80 herrschaftliche Wagen aufgestellt, welche die

Hochzeitsgäste nach dem Palast des Vaters der Braut brachten. Von dort ging es zu der in einen prachtvollen Blumengarten umgewandelten Kirche, wo die Trauung vollzogen wurde und von dort zurück nach dem Hause der Eltern der Braut, wo der Gäste ein über alle Maßen großartiges Hochzeitsmahl wartete, welches durch musikalische Vorträge eine zusätzliche Würze erhielt. Dann folgte ein glänzender Ball, und schließlich wurden die Hochzeitsgäste auf Sonderzügen nach New-York und Boston zurückbefördert. Der Werth der Geschenke betrug 700,000 Doll. Der Werth von seiner Gattin geschiedene Wilhelm K. Bauderbilt, ein Onkel der Braut, hatte ein Diamantcollier in Werthe von 50,000 Dollars. beige-steuert. Das Troussseau der Braut kostete 60,000 Dollars. Nach mäßiger Schätzung hat die Hochzeit, die Geschenke natürlich eingeschlossen, einen Kostenaufwand von mindestens einer Million Dollars erforderte.

— **Gedankensplitter.** Das Weib verzeiht dem Manne jeden Fehler, außer dem, daß er kein Mann ist.

Heiteres.

— **Modern.** 1. Kritiker: „... Kennen Sie den Dichter des Dramas, das morgen zur Aufführung kommt? Ein unausstehlicher Mensch! Wenn ich nur wüßte, wie ich ihn 'mal eins anhängen könnte!“ — 2. Kritiker: „Schreiben Sie über sein Drama, es sei ein ernstes, poetisch schönes Werk — und kein Mensch wird ins Theater gehen!“

— **Summarisch.** Kaufmann: „... Ich möchte gern mit Ihrem Hause in Verbindung treten!“ — Fabrikant: „Baumwoll-, Schafwolle oder Lämmer?“

— **Serbe Kritik.** Wirth: „Haben Sie schon jemals so etwas gekostet, wie dieser Rothwein?“ Gast: „D ja, ich habe erst neulich das verkehrte Ende von meinem Federhalter in den Mund gesteckt.“

— **Ein Schlauberger.** Ungar: „Hob' ich Bahn fahn betrogen, hob' ich mir genommen auch gleich Retourkarte und sohr' ich gar nicht zurück.“

— **Kathederblüthe.** Professor (zum Kandidaten): „Und auf diese Art wollen Sie den pythagoräischen Lehrsatz beweisen? Wenn der selige Pythagoras noch lebte, der müßte sich ja im Grabe umdrehen!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Konietzki
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaarh
in Elbing.